

Rezensionen

Henning Melber (Hg.): *Solidarität mit Zimbabwe – 40 Jahre Zimbabwe Netzwerk: Geschichte, Analysen, Perspektiven*. Frankfurt a.M.: Brandes & Apsel 2024, 216 Seiten

„Solidarität“ – das große umkämpfte Wort. Oft vehement gefordert, meist empathisch ausgestaltet, mal naiv angewandt, manchmal sogar missbraucht. Die Größe manifestiert sich an Worten und Selbstzuschreibungen wie „Solidaritätsbewegung“. In dieser breiten Solidaritätsbewegung mit dem Globalen Süden verortet sich das Zimbabwe-Netzwerk. Gegründet 1982 – also in der postkolonialen Zeit, zwei Jahre nach der Unabhängigkeit des Landes – feierte es 2022 sein vierzigjähriges Bestehen. In einem Prozess des Suchens und (Neu-)Findens entstand das vorliegende Buch. Herausgegeben vom Politikwissenschaftler Henning Melber kommen nicht nur Akteur:innen der deutschen Solidaritätsbewegung und Wissenschaftler:innen – wobei beides oftmals fließend ist – zu Wort, sondern auch Zimbabwe:innen als Teil der Bewegung.

Sich dem bisher kaum beachteten Themenfeld der Solidarität mit Zimbabwe und mit ihm einem der wichtigsten Akteure – dem Zimbabwe-Netzwerk – anzunähern, ist ein Verdienst. Das Buch thematisiert die Solidarität mit einem Befreiungskampf und der Begleitung nach der Unabhängigkeit bis heute: einer Solidarität, welche ab Mitte der 1970er Jahre sehr bedeutend war – ähnlich wie die Solidarität mit den Freiheitskämpfen in den portugiesischen Kolonien. Verbunden war die Solidarität mit Zimbabwe später zwar auch mit der Anti-Apartheid-Solidarität, stand aber zunehmend in deren Schatten – sowohl was die solidarische Unterstützung an sich als auch die wissenschaftliche Auseinandersetzung betrifft. Gibt es über die Anti-Apartheid-Bewegung, die Involvierung westdeutscher Unternehmen, die DDR-Unterstützung für den ANC eine Vielzahl von Arbeiten, Studien und Dissertationen trifft die Solidarität mit Zimbabwe bisher auf wenig (wissenschaftliches) Interesse (s. dazu das Kapitel zu Zimbabwe in Schleicher & Schleicher 1997; Spreen 2022). Ist die Kampagne gegen deutsche Banken, welche das Apartheid-Regime mit Krediten versorgten, oder der Boykottaufruf gegen den Kauf südafrikanischer Früchte recht bekannt, fallen Aktivitäten zur Unterstützung des zimbabweischen Befreiungskampfes nur wenigen ein. Wer weiß schon, dass Student:innen 1977 die Büste des früheren Hamburger Senators von Melle aus der dortigen Universität „entführten“, Teile der zerlegten Büste verkauften und das Geld der ZANU spendeten.

Das Buch ist keine „Festschrift“, wie oftmals aus Anlass von Jubiläen. Es ist gekennzeichnet von Ehrlichkeit und Offenheit, zum Beispiel, wenn über das Verschweigen des Gukurahundi, des Völkermordes an Mitgliedern der Ndebele, gesprochen wird. Kein Kapitel kommt ohne den Verweis auf das eigene Ignorieren oder Verschweigen aus, es wird sogar zum expliziten Thema gemacht (Beitrag von *Reinhold Hemker*). Aus dieser Ehrlichkeit, die Debatten, Widersprüche und Dispute zu benennen, stechen insbesondere die beiden Artikel des langjährigen Vorstandsmitgliedes Gisela Feurle hervor. Ihr erster Beitrag umreißt das Thema „Frauen und

Solidarität im Zimbabwe-Netzwerk“. Hier geht es nicht nur um die stärkere Berücksichtigung feministischer und frauenpolitischer Themen im Netzwerk selbst, sondern auch um die gemeinsamen und unterschiedlichen Erwartungen von deutschen und zimbabwischen Frauen. Im letzten Kapitel „40 Jahre Zimbabwe-Netzwerk – ein Überblick“ lässt Feurle kontroverse Diskussionen Revue passieren, die zeigen, wie politische Entwicklungen im Netzwerk unterschiedlich bewertet wurden, in welchem Spannungsfeld zwischen gewollter Unterstützung – will man sich Scheitern und Enttäuschung über den „zimbabwischen Weg“ nicht eingestehen – und kritischer Distanz sich Mitglieder befanden. Es verdeutlicht die Notwendigkeit von Hinterfragungen und Weiterentwicklungen, unter anderem die Einbeziehung diasporischer Stimmen. Beide Kapitel thematisieren die Aushandlungsprozesse, mit denen auch heute noch Gruppen umgehen (müssen), die sich im breiten Feld des Internationalismus bewegen.

Nach der Einleitung von *Henning Melber*, welcher den Rahmen des Buches geschickt absteckt und in ein zentrales Thema „Befreiungsbewegungen an der Macht“ fundiert einführt, umfasst das Buch drei Herangehensweisen – persönliche Erfahrungen aus der deutschen Perspektive, die Sichtweisen von zimbabwischen Akteur:innen und eher theoriegeleitete Abhandlungen: Auf der einen Seite stehen die involvierten Akteur:innen, wo biographische Erlebnisse mit politischen Entwicklungen verknüpft werden. Zu nennen ist exemplarisch der Beitrag von *Helmut Orbon*: Der Wille, die Unabhängigkeitskämpfe der 1970er Jahre in die europäischen Metropolen und die Gesellschaften zu tragen, wurde abgelöst vom Willen, nach der Unabhängigkeit vor Ort zu wirken. Beides war für Aktivist:innen Ausdruck einer „globalen Sehnsucht“ (47). Die Sehnsucht wich jedoch Enttäuschung über das Agieren der zimbabwischen Eliten und über das eigene Handeln; diese Enttäuschung manifestierte sich in Negieren oder Abwendung. Viele Texte zeugen von derartigen Erfahrungen, mit welchen die Anti-Apartheidbewegung später ebenso konfrontiert wurde. Jedoch ist das Abarbeiten an den zimbabwischen Eliten in vielen Texten vorherschaubar und, einen SPD-Kanzler Helmut Schmidt als Kronzeugen für die Kritik (57) heranzuziehen, mehr als irritierend; denn schließlich war er politisch für die militärisch-nukleare Zusammenarbeit mit dem Apartheidstaat Südafrika verantwortlich.

Etwas abseits stehen die zwei einführenden Erlebnisberichte von Ruth Weiss („Von Rhodesien bis Zimbabwe: Begegnungen und Eindrücke“) und von Roger Southall („How Zimbabwe influenced me – A personal journey since the 1960s“). Es scheint, als wenn beide Beiträge die Zeit vor der Unabhängigkeit abdecken sollen, sie bleiben jedoch trotz der Einblicke fragmentarisch. Ein zusätzlicher Artikel zur westdeutschen Solidarität vor 1980 wäre wünschenswert gewesen, gerade weil im Beitrag von *Christoph Beninde & Reiner Radermacher* („Zur Gründungsphase des Zimbabwe Netzwerkes“) die unterschiedlichen Sichtweisen linker westdeutscher Gruppen zwar angesprochen (168), aber nicht weiter thematisiert werden. Dass das Zimbabwe-Netzwerk kein homogener Verein war, lässt sich durch die Buchbeiträge mehr als erahnen.

In die persönlichen Erfahrungen sind auch die Beiträge und Interviews involvierter zimbabwischer Akteur:innen einzuordnen. Hier ist der Text von *Shari Eppel*

(„German solidarity with Zimbabwe: personal memories of 25 years“) hervorzuheben. Sie beschreibt nicht nur, dass sie ihre anspruchsvolle Arbeit unter schweren innenpolitischen Bedingungen leistet, sondern sie macht so deutlich, wo die Ansprüche an deutsche Solidaritätsgruppen liegen müssen, wenn es um Kontakte, Dialog und gemeinsames Lernen geht. Enttäuschend dagegen ist u.a. das Interview mit *Simba Makoni*, der trotz interessanter Fragen oft ausweichend und allgemein antwortet.

Auf der anderen Seite stehen die beiden wissenschaftlichen Texte: *Rita Schäfer* („Politisch motivierte, geschlechtsspezifische Gewalt zum Machterhalt“) zeigt ausgezeichnet auf, wie Maskulinität, patriarchalische Strukturen und sexualisierte Gewalt zum Machtgewinn genutzt wurden und bis heute zum Machterhalt beitragen. *Reinhard Kößler* („Kein Mensch ist eine Insel: Gedanken zur internationalen Solidarität“) nähert sich dem Begriff der „Solidarität“ an und zeigt, wie sie sowohl als ideologischer Rahmen als auch als praktischer Ansatz über die letzten Jahrzehnte aufgefasst wurde. Der essayistisch geschriebene Beitrag von *Reiner Radermacher* („Der solidarische Mensch – eine Entwicklungsgeschichte“) speist sich aus Erfahrungen und zeigt die Dilemmata auf, die gefühlt alle Aktivist:innen schon durchlebt haben.

Das Buch weist einige Leerstellen auf: Hilfreich wäre es gewesen, eine kurze politische Geschichte Zimbabwes dem Buch voranzustellen, die über die Ausführungen bis zur aktuell dramatischen und durch Einschränkung der letzten zivilgesellschaftlichen Räume geprägten Situation im einleitenden Kapitel von Melber oder im Beitrag von Orbon hinausginge. Ferner hätte sich der Rezensent gewünscht, wenn mehr über Formen der praktischen Solidarität zu lesen gewesen wäre. Zwar werden die „Frauen-Seminare“ (Beitrag von Feurle) oder „Schulpartnerschaften“ (Beitrag von *Heide Hesse*) erwähnt, bleiben in vielen Beiträgen wie dem über die Druckerei in Maputo (Beitrag von *Anton Mlynczak*) oft auf Stichworte oder kurze Nennung reduziert. Um Lebendigkeit zu erfahren, wäre es notwendig gewesen, hier weitere Beispiele zu nennen. Interessant wäre ferner gewesen, wenn der Band noch tiefer in die innerverbandlichen Diskussionen eingestiegen wäre, wie Feurle anstößt. Dabei hätte es nicht um richtig oder falsch gehen müssen, aber wichtige Fragen bleiben unterbelichtet: Wie wurde die Landreform der Jahre 2000 und 2001 bewertet? Welche Verbindungen zur ZAPU gab es? Wie wurde die zimbabwische Zivilgesellschaft gesehen? Inwieweit hat sich das Zimbabwe-Netzwerk neben dem Abarbeiten an den rein politischen Prozessen gerade der Frage der wirtschaftlichen Nicht-Befreiung (Fortbestand der Macht von Großfarmen, der Bergbau- und Tabakkonzerne) genähert? Wünschenswert wäre ein Blick über Westdeutschland hinaus: Welche Beziehungen gab es zu anderen Unterstützer:innengruppen (s. zur Zimbabwe-Solidarität in Großbritannien Smith 2020)? Gab es eine transnationale Bewegung wie bei der Anti-Apartheidbewegung? Und um wieder am Schluss auf das große Wort „Solidarität“ zurückzukommen: Immer wieder schwirrt „kritische Solidarität“ durch das Buch. Leider unternehmen wenige der Autor:innen – auch hier sticht Feurle erneut heraus – einen Versuch, diesen Begriff zu fassen; damit bleibt die Beschäftigung oftmals abstrakt (z.B. im Text von Orbon). Diese Kritikpunkte schmälern das Buch nicht. Im Gegenteil, sie sollen zur weiteren notwendigen

Auseinandersetzung anregen. Denn Solidarität muss zwar kritisch bleiben, ist aber weiterhin notwendig.

Andreas Bohne

<https://doi.org/10.3224/peripherie.v44i1.10>

Literatur

Schleicher, Ilona, & Hans-Georg Schleicher (1997): *Die DDR im südlichen Afrika: Solidarität und Kalter Krieg*. Hamburg.

Smith, Evan (2020): „A Last Stubborn Outpost of a Past Epoch‘: The Communist Party of Great Britain, National Liberation in Zimbabwe and Anti-imperialist Solidarity“. In: *Twentieth Century Communism*, Bd. 18, Nr. 18, S. 64-92 (<https://doi.org/10.3898/175864320829334825>).

Spreen, David (2022): „Radical Protest or Shadow Diplomacy? The Decolonization of Zimbabwe and West German Maoism, 1960-80“. In: Davis, Belinda; Friederike Brühöfener & Stephen Milder (Hg.): *Rethinking Social Movements After '68: Selves and Solidarities in West Germany and Beyond*. New York, US-NY, S. 238-258 (<https://doi.org/10.1515/9781800735668-014>).

Rainer Tetzlaff: *Der afrikanische Blick – unerwartete Perspektiven der Integration*. Frankfurt a.M.: Brandes & Apffel 2023, 299 Seiten

Ach, ein weiteres Buch zu Afrika, könnte man sagen. Aber dieser Band von Rainer Tetzlaff unterscheidet sich vom Gros der Monografien über diesen Kontinent. Der Autor lässt vor allem afrikanische Stimmen, bekannte Autor*innen ebenso wie Betroffene, zu Wort kommen und versteht sich als Moderator.

Treffender wäre der Inhalt des Buches aber umschrieben, wenn die Hauptthematiken Flucht, Migration und Integration im Obertitel stünden. Diese Themen werden (weitgehend) aus afrikanischen Perspektiven ausführlich und kritisch diskutiert. Sie sind in acht Kapiteln (insgesamt 60 Kurzbeiträgen) zu verschiedenen Themenblöcken gegliedert. Tetzlaff diskutiert im einführenden Kapitel den Rassismus in Deutschland und das kulturelle Kapital der Geflüchteten und Migrant*innen – mit der wenig erfreulichen Konstatierung, dass verschiedene Studien in Deutschland einen allgemeinen strukturellen Rassismus als Grundhaltung erkennen und die Überlegenheit der Weißen in vielen Köpfen noch immer fest verankert sehen (24). Dies wurde während der sog. Flüchtlingskrise 2015 besonders deutlich, als eine sehr große Zahl von Migrant*innen/Flüchtlingen aus Afrika mit ihrem „Rucksack mit kulturellem Gepäck“ (21) bei uns ankam – das war oft das einzige, was sie mitbrachten. Ausführlich diskutieren die Autor*innen im 2. Kapitel über „afrikanische Identität“, die es natürlich, wie auch Tetzlaffs Beispiele verdeutlichen, in dieser verallgemeinerten und einheitlichen Form nicht gibt.

Bevor in den folgenden Kapiteln auf die Erfahrungen der Betroffenen eingegangen wird, gilt es, die Flüchtlingskrise von 2015 zu erklären (Kap. 3). Die verschiedenen Fluchtursachen werden dargestellt und genauer diskutiert. Es stehen nicht nur die Pushfaktoren in Afrika, wie Bad Governance und Bevölkerungsdruck im Fokus, sondern insbesondere auch die Situation in Deutschland und die Ängste der Migrant*innen vor Xenophobie.